

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Liebe Müh ist umsonst

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844955

Zweyter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216112

ben mein Herz überrascht! — Zeige deine Gewalt,
Schicksal! Wir sind nicht Herren über uns selbst;
was beschlossen ist, muß seyn; und so sey es dann!

(Sie geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Strasse.

Antonio. Sebastiano.

Antonio. Sie wollen also nicht länger bleiben?
Und Sie wollen auch nicht erlauben, daß ich mit
Ihnen gehe?

Sebastiano. Nein, verzeihen Sie mir; meine
Sterne scheinen dunkel über mir; der mißgünstige
Einfluß meines Schicksals möchte sich auch in das
Ihrige mischen. Erlauben Sie mir also, daß ich
mich von Ihnen beurlaube, um mein Unglück allein
zu tragen. Es würde eine schlechte Belohnung für
Ihre Freundschaft seyn, wenn ich Ihnen auch nur
den kleinsten Theil davon auslegen wollte.

Antonio. Lassen Sie mich wenigstens nur wis-
sen, wohin Sie gehen wollen.

Sebastiano. Mein wirklich, mein Herr, meine
Reise ist nichts anders, als ein wunderlicher Ein-
fall, ohne besond're Absicht. — Doch, diese edle
Bescheidenheit, womit Sie sich zurückhalten, mir
das abzunöthigen, was ich, wie Sie merken, gerne

bey mir behalten wollte, verbindet mich, mich von selbst gegen Sie näher zu erklären. Wissen Sie also Antonio, daß ich Sebastiano, und nicht Rodrigo heiße, wie ich vorgab. Mein Vater war jener Sebastiano von Messaline, von dem Sie ohne Zweifel gehört haben müssen. Er hinterließ mich nebst einer Schwester, die in der nämlichen Stunde mit mir geboren wurde; hätt' es doch dem Himmel gefallen, daß wir auch so mit einander gestorben wären! Aber Sie, mein Herr, verhinderten das; denn ungefähr eine Stunde vorher, ehe Sie mich aus dem Schiffbruch retteten, war meine Schwester ertrunken.

Antonio. Ich bedaure Sie von Herzen.

Sebastiano. Es war ein junges Mädchen, mein Herr, welches, ob man gleich eine besondre Aehnlichkeit zwischen ihr und mir finden wollte, doch von vielen für schön gehalten wurde; und wenn ich gleich über diesen Punkt nicht zu leichtgläubig seyn möchte, so darf ich doch kühnlich von ihr behaupten, sie hatte ein Gemüth, welches der Neid selbst nicht anders als schön nennen könnte. Nun ist sie ertrunken, mein Herr; und ihr Andenken preßt mir Thränen aus, die ich nicht zurückhalten kann.

Antonio. Vergeben Sie mir, mein Herr, daß Sie nicht besser bedient worden sind.

Sebastiano. O! mein allzu gütiger Antonio, vergeben Sie mir nur die Unruhe, die ich Ihnen gemacht habe.

Antonio. Wenn Sie mich für meinen guten

Willen nicht ermorden wollen, so lassen Sie mich Ihren Diener seyn.

Sebastiano. Wenn Sie Ihre Wohlthat nicht wieder vernichten, und ein Leben wieder nehmen wollen, das Sie erhalten haben, so muthen Sie mir das nicht zu. Leben Sie wohl auf immer! Mein Herz ist zu sehr gerührt, als daß ich mehr sagen könnte; meine Augen reden für mich, denen das Weinen sehr nahe ist. Ich muß an des Herzogs Orsino's Hof — leben Sie wohl.

(Er geht ab.)

Antonio. Die Huld aller Götter begleite dich! — Ich habe mir Feinde an Orsino's Hofe gemacht, sonst würd' ich dich dort bald sehen. — Und doch, es entsiehe daraus, was da will, ich liebe dich so sehr, daß mir alle Gefahr ein Spiel seyn soll; — ich will gehen.

(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Viola und Malvolio, die zu verschiedenen Thüren hereinkommen.

Malvolio. Waren Sie nicht eben igt bey der Gräfinn Olivia?

Viola. Eben igt, mein Herr. Ich bin seitdem in ganz mäßigem Schritt hieher gegangen.

Malvolio. Sie schickt Ihnen diesen Ring wider, mein Herr; Sie hätten mir wohl die Mühe sparen, und ihn selbst mitnehmen können. Sie läßt Ihnen noch dabey sagen, daß Sie Ihren Herrn nur

ganz gewiß versichern möchten, daß sie nichts von ihm annehmen werde. Und noch Eins, daß Sie sich niemals wieder in seinen Angelegenheiten zu ihr bemühen sollen; es wäre denn, um ihr zu melden, daß Ihr Herr diesen Ring wieder angenommen habe. Nehmen Sie ihn also hin.

Viola. Sie nahm den Ring von mir an; ich will ihn nicht.

Malvolio. Hören Sie, Herr, Sie warfen ihn mit Verdruß hin; und sie verlangt, daß ich ihn auf eben diese Art zurückgeben soll. Ist er es werth, daß man sich dabei verweilt, ihn aufzunehmen, so liegt er hier vor Ihren Augen; wo nicht, so mag ihn der nehmen, der ihn findet.

(Er geht ab.)

Viola, allein. Ich ließ keinen Ring bey ihr liegen; was meynt diese Dame damit? — Das Unglück wird doch nicht wollen, daß meine Gestalt sie bezaubert hat? — Sie schien mich in der That mit günstigen Augen anzublicken; so sehr, daß ihre Augen ihre Zunge schienen verloren zu haben; *) denn sie sprach sehr zerstreut und ohne Zusammenhang — Sie liebt mich; ganz gewiß! und der Auftrag, den sie diesem plumphen Abgesandten gegeben, ist ein Kunstgriff, mir ihre Liebe auf eine feine Art zu erklären — Sie will keinen Ring von meinem Herrn — nun! er hat ihr ja keinen geschickt! — ich bin der

*) D. i. daß ihre Augen und ihre Zunge ganz verschiedne Gegenstände hatten; ihre Zunge redete von dem Herzoge, und ihre Augen beschäftigten sich mit seinem Abgesandten.

Mann! Wenn das ist — und es ist so — das arme Fräulein! so wär' es noch besser für sie, in einen blossen Traum verliebt zu seyn. Verkleidung! ich sehe, du bist eine Büberen, mit welcher der böse Feind viel auszurichten weiß. Wie leicht ist es aufrichtig scheinenden Falschen, in wächserne Weiberherzen Eindrücke zu machen! Leider! daran hat unsere Schwachheit Schuld, nicht wir; wenn wir einmal so gemacht sind, was können wir dafür, daß wir so sind? *) — Aber, wie wird sich das zusammen schicken? Mein Herr liebt sie aufs äusserste; ich, arme Mißgestalt, bin eben so stark von ihm be-
thört; und sie, durch den Schein betrogen, seufzt für mich. Was wird aus diesem allem werden? In so fern ich ein Mann bin, könnte meine Liebe zu Orsino in keinem hoffnungslosern Zustande seyn; in so fern ich ein Mädchen bin, wie viele vergebliche Seufzer wird die arme Olivia anschauchen! — O Zeit! du mußt dieß alles entwickeln, nicht ich; der Knoten ist zu verflochten, als daß ich ihn auflösen könnte.

(Sie geht ab.)

*) Der Verf. der Observations and Conjectures upon some passages in Shakespear (Oxford. 1766. 8.) liest den Vers des Originals mit einer kleinen, aber sehr glücklichen Veränderung:

For such, as we are made of, such we be. „Denn wir sind so, wie der leichte Stof, woraus wir gemacht sind.“

Dritter Auftritt.

Olivia's Haus.

Sir Tobias. Sir Andreas. Der Rüpel.

Sir Tobias. Komm her, Sir Andres! Nach Mitternacht noch nicht zu Bette seyn, ist eben so gut, als bey Zeiten aufgestanden seyn; und du weißt wohl, diluculo surgere — —

Sir Andreas. Nein, auf meine Ehre! ich weiß es nicht; aber ich weiß, wenn man spät auf ist, so ist man spät auf.

Sir Tobias. Ein falscher Schluß! Ich hab' ihn, wie eine ungefüllte Kanne. Nach Mitternacht auf seyn, und dann zu Bette gehen, ist früh; geht man also nach Mitternacht zu Bette, so geht man früh zu Bette. Besteht unser Leben nicht aus den vier Elementen?

Sir Andreas. Ja wahrhaftig, so heißt es; *) aber, ich denke, es besteht vielmehr aus Essen und Trinken.

Sir Tobias. Du bist ein gelehrter Mann; laß uns also essen und trinken! — He, Marie! — Ein Stübchen Wein!

(Der Rüpel kömmt.)

*) Die Aerzte der damaligen Zeit glaubten, die Gesundheit bestünde in der gehörigen Mischung und dem Gleichgewichte dieser Elemente im menschlichen Körper. „Wartton.“

Sir Andreas. Hier kömmt der Narr! wahrhaftig!

Rüpel. Nun, wie gehts, meine Herren? Habt ihr niemals das Gemählde von uns drehen gesehen?

Sir Tobias. Willkommen, Esel! — Ist sing' uns einmal ein Lied.

Sir Andreas. Wahrhaftig, der Narr hat eine herrliche Brust. Ich möchte vierzig Schillinge darum geben, wenn ich solche Beine, und eine so schöne Stimme zum Singen hätte, als der Narr hat. Wahrhaftig, du brachtest gestern Abend sehr liebliche Narrheiten vor, als du vom Vigrogromistius sprachst, von den Vapianen, welche die Linie von Queubus passirten; wahrhaftig, das war sehr gut! Ich schickte dir sechs Pfenninge für dein Mäddchen; hast du sie gekriegt?

Rüpel. Ich habe dein Geschenk in den Schuh sack gesteckt; denn Malvolio's Nase riecht sehr fein. Mein Fräulein hat eine weisse Hand, und die Mirmidonen sind keine Bierhäuser.

Sir Andreas. Vortreflich. Am Ende sind das doch die besten Narrenspossen. Nun sing einmal.

Sir Tobias. Komm her, da hast du sechs Pfenninge; sing' uns ein Liedchen.

Sir Andreas. Da ist auch ein Dreyer von mir.

Rüpel. Wollt ihr ein Liebesliedchen, oder eins vom guten Leben haben?

Sir Tobias. Ein Liebesliedchen! ein Liebesliedchen!

Sir Andreas. Ja, ja; was geht mich das gute Leben an?

Rüpel, singt:

Schätzchen, ach! wohin? — O kehre

Doch zurück; ich komm'; und, höre,

Singen kann ich, tief und hoch.

Laß sie stehn, die schönen Füße;

Geh nicht weiter fort! denn wiße,

Was sich liebt, das trift sich doch.

Sir Andreas. Unvergleichlich gut! wahrhaftig!

Sir Tobias. Gut, gut!

Rüpel.

Was ist Lieben? Nichts auf künftig;

Ist sich freu'n, das ist vernünftig;

Lachen laßt mich, weil ich bin.

Man gewinnt nicht beim Verschieben;

Laßt uns küssen, laßt uns lieben!

Jugend fliegt, wie Staub, dahin.

Sir Andreas. Eine wahre Honigstimme! so wahr ich lebe!

Sir Tobias. Recht schön! *) — Aber höre, wollen wir den Volkentanz **) machen? wollen wir?

*) Es folgen im Original noch einige Worte, die wegen der Wortspiele unübersichtlich und ausserdem sehr unerheblich sind. Ueberhaupt gesteht selbst Johnson von dieser Scene, daß sie viel unverständliches hat.

**) D. i. Wollen wir so lange trinken, bis sich die Wollen mit uns herumzudrehen scheinen? •• Johnson.

Wollen wir einmal die Nachteule mit einem Rundgesang aufstören, der so schön seyn soll, daß er drey Seelen aus Einem Weber ziehen könnte? *) Wollen wir das thun?

Sir Andreas. Wenn du mich lieb hast, so laß uns das thun. **) — Laß es das Lied seyn: Du Schelm — —

Küpel. Halts Maul, du Schelm, Ritter. Ich werde dabey genöthigt seyn, dich Schelm zu nennen, Ritter.

Sir Andreas. Das ist nicht das erstemal, daß ich einen genöthigt habe, mich Schelm zu nennen. Fang an, Narr; es fängt an: Halts Maul, du Schelm.

Küpel. Ich werde niemals anfangen, wenn ich mein Maul halte.

*) Warburton bemerkt, daß unser Dichter öfters der Weber, als sehr musikalischer Leute seiner Zeit, gedenkt. Auch der Ausdruck, die Seele aus einem ziehen, ist ihm gewöhnlich. Die Zahl drey, meynt er, beziehe sich auf drey Strophen des Liedes; auch habe die damals herrschende peripatetische Philosophie dem Menschen eine dreysache Seele beygelegt, die plastische, die animalische, und die vernünftige. Ob Shakespear hier so weit gesehen, oder gar, wie Warburton glaubt, die grossen Wirkungen der Musik, wovon die Alten erzählen, im Sinne gehabt hat, steht dahin.

**) Hier war wiederum eine kleine Auslassung nothwendig == Auch in dem Worte Schelm, Knave, liegt ein Wortspiel, insofern es dem Ritter, Knight, entgegen steht.

Sir Andreas. Gut, wahrhaftig! — Komm, fang' an!

(Sie singen ein Lied. *)

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Maria.

Maria. Was ist das hier für ein Kagengeheule? Wenn mein Fräulein nicht ihren Haushofmeister Malvolio gerufen, und ihm befohlen hat, euch aus dem Hause zu werfen, so will ich nicht ehrlich seyn.

Sir Tobias. Das macht alles nichts — Wir wollen hier lustig seyn — Bin ich nicht ihr Blutsverwandter? bin ich nicht von ihrem Blute? — Lustig! „Es wohnt' ein Mann in Babylon,“ **)

Rüpel. Mein Treu! der Ritter weiß vortrefflich den Narren zu spielen.

Sir Andreas. Ey freysich! er machts gut genug, wenn er ausgeräumt ist; und das thu ich auch. Er thuts mit besserem Anstande; aber ich thu es mit mehr Natur. ***)

Sir Tobias. (singend) „Am zwölften Tag im Wintermond,“ —

Maria. Ich bitte Sie um Gottes willen, schweigen Sie doch.

(Malvolio kömmt.)

*) Dies Lied ist verloren gegangen. = Johnson.

**) Der Anfang einer alten Ballade. S. die Reliquies, Vol. I. p. 204.

***) Im Englischen: I do it more *natural*; ein schon mehrmals bemercktes Wortspiel.

Malvolio. Meine Herren, sind Sie toll, oder was sind Sie? Haben Sie denn keinen Verstand, keine Sitten, keine Ehrbarkeit, daß Sie so, wie Kesselflicker, izt zur Nachtzeit umher schreien? Wollen Sie denn aus dem Hause meines Fräuleins ein Bierhaus machen, daß Sie Ihre Schneiderlieder ohne einige Dämpfung oder Zurückhaltung der Stimme herausquäken? — Ist denn keine Achtung für Ort, Personen, und Zeit in Ihnen?

Sir Tobias. Das Zeitmaaß, *) Herr, haben wir in unsern Liederchen sehr gut beobachtet — Huckup!

Malvolio. Sir Tobias, ich muß mit Ihnen nur rund heraus reden. Mein Fräulein läßt Ihnen sagen, sie beherberge Sie zwar hier, als ihren Oheim; sie sey aber doch mit Ihren Unordnungen nicht im geringsten verwandt. Wenn Sie sich von Ihrem übeln Betragen losmachen können, so sind Sie dem Hause willkommen; wo nicht, so wird sie, wenn es Ihnen belieben sollte, sich von ihr zu beurlauben, Ihnen mit Freuden das Lebewohl sagen.

Sir Tobias. (singend.) **)

Lebe wohl, mein werthes Herze,

Denn es muß geschieden seyn.

*) Ein Spiel mit dem Worte *Time*, welches in der Musik das Zeitmaaß bedeutet.

**) Diese und die folgenden einzelnen Verse sind gleichfalls aus einer alten armseligen Englischen Ballade, Corydon's Farewell to Phillis. Man findet sie in den Reliques of ancient Poetry, Vol. I. p. 205.

Malvolio. Ja ja, mein guter Sir Tobias.

Rüpel. (singend.)

Sieht mans doch an seinen Augen,

Bald muß er ins Grab hinein.

Malvolio. Ist das wirklich so?

Sir Tobias. Nicht doch, ich sterbe nicht.

Rüpel. Sir Tobias, da sagen Sie eine Lüge.

Malvolio. Daß glaub ich wohl.

Sir Tobias. (singend.) Mach ich ihn gehn?

Rüpel. Nein, laß ihn stehn.

Sir Tobias. Soll ich ihn von hinnen jagen?

Rüpel. Nein, nein, nein, du wirst nicht was gen.

Sir Tobias. Fort, Herr, er lügt — Bist du was mehr, als ein Haushofmeister? denkst du vielleicht, weil du tugendhaft bist, daß kein Kuchen und kein Bier mehr da seyn wird?

Rüpel. Ja wahrhaftig, bey St. Annen! Jünger wird in deinem Maul auch noch immer heiß genug seyn.

Sir Tobias. Du hast Recht — Geht fort, Herr, reißt eure Kette mit Krumen *) — Ein Stübchen Wein, Marie.

Malvolio. Jungfer Marie, wenn Ihr an meines Fräuleins Gunst nur noch ein wenig gelegen wäre, so würde Sie dieser unanständigen Auffüh-

*) D. i. pugt sie ab. Die Haushofmeister trugen, zum Unterscheidungszeichen von den übrigen Bedienten, eine goldne Kette, wie Steevens durch verschiedene Stellen beweist.

nung nicht noch neue Mittel an die Hand geben.
Sie soll es wahrhaftig schon erfahren!

(Er geht ab.)

Marie. Geht, und schüttelt eure Ohren ab!

Sir Andreas. Es wäre eben so unnütz, als zu trinken, wenn einen hungert, wenn man ihn aufs freye Feld herausfordern, und dann mit ihm die Lanze brechen, und ihn zum Narren haben wollte.

Sir Tobias. Thu das, Ritter! Ich will dir einen Ausforderungsbrief schreiben; oder ich will ihm deinen Unwillen mündlich erklären.

Maria. Lieber Sir Tobias, halten Sie nur diese Nacht Friede. Weil der junge Mensch von dem Herzoge heute bey meinem Fräulein gewesen ist, so kann sie gar nicht zur Ruhe kommen. Was Monsieur Malvolio betrifft, so lassen Sie mich nur machen. Wenn ich ihn nicht so weit bringe, daß er alles widerruft, wenn ich ihn nicht wieder ganz ausgeräumt mache, so glauben Sie nicht, daß ich Verstand genug habe, gerade ausgestreckt in meinem Bette zu liegen. Ich weiß schon, ich kann das machen.

Sir Tobias. Laß doch hören, laß doch hören! Erzähl' uns was von ihm.

Maria. Wahrhaftig, Sir, zuweilen ist er eine Art von Puritaner.

Sir Andreas. O! wenn ich das wüßte, ich wolt' ihn schlagen, wie einen Hund.

Sir Tobias. Warum? Weil er ein Puritaner

ist? — Und dein herrlicher Grund, mein werther Ritter?

Sir Andreas. Ich habe eben keinen herrlichen Grund dazu; aber guten Grund genug.

Maria. Er ist ein Teufel von einem Puritaner, oder sonst etwas; nur kein Mensch, der sich in die Zeit zu schicken weiß; ein affectirter Esel, der den Staat ohne Buch studirt, und es bey grossen Stücken wieder von sich giebt; in der besten Meynung von sich selbst; so voll, wie er glaubt von Vortrefflichkeiten, daß er sich zur Glaubensregel gemacht hat, daß alle, die ihn ansehen, ihn lieb haben. Und dieser Fehler an ihm wird meiner Rache schon Stof genug geben.

Sir Tobias. Was willst du denn machen?

Maria. Ich will ihm einige unverständliche Liebesbriefe in den Weg werfen, worin er, nach der Farbe seines Barts, der Figur seiner Waden, der Art seines Ganges, der Bildung seiner Augen, seiner Stirne, und seines Gesichts, sich ganz handgreiflich soll abgemalt finden. Ich kann fast eben so schreiben, wie mein Fräulein, Ihre Richte; wenn es lange her, und schon vergessen ist, so können wir unsre Hände kaum unterscheiden.

Sir Tobias. Vortrefflich! Ich rieche schon eine List.

Sir Andreas. Mir steckt auch schon etwas davon in der Nase.

Sir Tobias. Er wird aus den Briefen, die du ihm in den Weg werfen wirst, vermuthen, daß sie

von meiner Nichte kommen, und daß sie in ihn verliebt ist.

Maria. Mein Anschlag ist freylich ein Pferd von der Farbe.

Sir Andreas. Und dein Pferd würde ihn dann zum Esel machen.

Maria. Zum Esel, ganz gewiß.

Sir Andreas. O! das wird ganz herrlich sehn!

Maria. Ein königlicher Spaß, dafür steh ich, Ich weiß gewiß, meine Arzney wird bey ihm wirken. Ich will Sie beyde dorthin pflanzen, und der Narr soll den dritten Mann abgeben, wo er den Brief finden soll. Geben Sie denn Acht, wie er sich dabei betragen wird. Für diese Nacht gehen Sie zu Bette, und träumen von dem glücklichen Erfolg unsers Anschlages. Leben Sie wohl.

(Sie geht ab.)

Sir Tobias. Gute Nacht, Penthesilea.

Sir Andreas. Wahrhaftig, sie ist doch ein gutes Ding.

Sir Tobias. Sie ist ein wahres Windspiel, gut gezogen, und betet mich an. Was meynst du dazu?

Sir Andreas. Ich wurd' auch einmal angebetet.

Sir Tobias. Laß uns zu Bette gehen, Ritter — Du müßtest nur mehr Geld holen lassen.

Sir Andreas. Wenn ich deine Nichte nicht wieder bekommen kann, so bin ich verloren.

Sir Tobias. Laß Geld holen, Ritter. Wenn

du sie nicht am Ende noch kriegst, so will ich Geß heißen.

Sir Andreas. Wenn ich sie nicht kriege, so will ich kein ehrlicher Kerl seyn. Du magst das nehmen, wie du willst.

Sir Tobias. Komm her, ich will hingehn, und ein Fäßchen Seckt anstecken. Es ist schon zu spät, um noch zu Bette zu gehen. Komm her, Ritter, komm her.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Pallast.

Der Herzog. Viola. Kurio. Gefolge.

Herzog. Macht mir ein wenig Musß! — — Guten Morgen, meine Freunde — O! mein wackerer Casario, in der That, das Stückchen, das alte ehrliche Gassenliedchen, das wir gestern Abend hörten, mich dünkt, es machte mir leichter ums Herz, als diese wiederholten Sätze einer rauschenden und schwindlicht sich herumdrehenden Symphonie — O! nur Eine Strophe!

Kurio. Gnädigster Herr, es ist Niemand da, der es singen könnte.

Herzog. Wer sang es denn gestern?

Kurio. Fest, der Viefelherring, ein Narr, mit dem der Gräfinn Olivia Vater so viel Kurzweil hatte. Er ist ausgegangen.

Herzog. Sucht ihn auf, und spielt indessen die

Melodie! — (Curio geht ab.) — (Zu Viola.) Komm her, junger Mensch! Wenn du jemals erfahren wirst, was Liebe ist, so denk' in ihren süßen Beklemmungen an mich. Denn, so wie ich bin, sind alle wahren Liebhaber; unstät und launisch in allen andern Vorstellungen, ausser in dem Bilde ihrer Geliebten — Wie gefällt dir dieser Ton?

Viola. Er giebt ein wahres Echo gegen den Sitz, wo die Liebe thront.

Herzog. Du sprichst meisterlich. Ich setze mein Leben daran, dein Herz ist nicht so unerfahren, als du jung bist. Du hast geliebt; nicht wahr, Jüngling?

Viola. Ein wenig, gnädigster Herr.

Herzog. Was für eine Art von Frauenzimmer?

Viola. Es sieht Ihrer Gnaden gleich.

Herzog. So ist es deiner nicht werth. Aber im Ernst, wie alt?

Viola. Von Ihrem Alter, gnädigster Herr.

Herzog. Zu alt, beym Himmel! — Ein Frauenzimmer sollte immer einen ältern nehmen, als sie ist, so schiebt sie sich zu ihm, und ist sicher, den Platz in ihres Mannes Herzen immer zu behalten. Denn glaube mir, Jüngling, wir mögen uns so sehr rühmen, als wir wollen, so sind doch unsre Zuneigungen allemal weit schwindlichter, unstäter, schwankender, leichter abgenutzt und verloren, als der Weiber ihre.

Viola. Das denk' ich selbst, gnädigster Herr.

Herzog. Wähle dir also eine Liebste, die jünger

ist, als du; oder deine Liebe wird von kurzer Dauer seyn. Denn Weiber sind wie Rosen; in der nämlichen Stunde, da ihre schöne Blüthe sich völlig entfaltet, fällt sie ab.

Viola. Das sind sie — Schade, daß sie es sind! daß sie in dem Augenblicke sterben, worin sie den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht haben!

(Kurio und der Küpel kommen.)

Herzog. O! komm doch her, guter Freund — Das Lied von gestern Abend! — Gieb Acht darauf, Cäsario, es ist alt und ungekünstelt; die Spinnerinnen und Strickerinnen, wenn sie an der Sonne bey ihrer Arbeit sitzen, und die muntern Webermädchen, wenn sie zetteln, pflegen es zu singen. Es ist ganz einfältige Wahrheit; aber es tändelt mit der Unschuld der Liebe, wie man vor Alters liebte.

Küpel. Sind Sie fertig, gnädigster Herr?

Herzog. Ja; singe nur, ich bitte dich.

Küpel. (singend.)

L i e d.

Komm hinweg, komm hinweg, Tod,
In dunkle Cyressen verschleuß mich!
Flieh hinweg, flieh hinweg, Hauch,
Ein grausames Mädchen erwürgt mich.
Mein Leichentuch, mit Laub besetzt,
Bereitet!
Die Liebe hat zur Baare mich
Geleitet.
Keine Blum', o! keine Blum' streu

Je Wohlgeruch auf meinen Sarg hin!

Nicht ein Freund, nicht ein Freund geh

Hin zu meinem Leichnam, und klag' ihn!

Begrabt mich, tausendfält'gen Schmerz

Zu sparen,

Hin, wo Verliebte nichts von mir

Erfahren.

Herzog. Hier ist was für deine Mühe.

Küpel. Keine Mühe, gnädigster Herr; singen ist ein Vergnügen für mich.

Herzog. So will ich dir dein Vergnügen bezahlen.

Küpel. Das ist ein anders, Herr; Vergnügen will über kurz oder lang bezahlt seyn.

Herzog. Gieb mir nur Erlaubniß, dich gehen zu lassen.

Küpel. Nun, der melancholische Gott der Liebe behüte dich, und der Schneider mache dir ein Wams von schielichtem Taffent, denn dein Gemüth ist ein wahrer Opal. *) Leute von solcher Standhaftigkeit müsse man mir übers Meer schicken, da

*) Ein Edelstein, der beynahe alle Farben hat. Pope = Er spielt nämlich verschiedentlich, nachdem er bald so, bald anders, gegen das Licht gehalten wird. So beschreibt ihn auch Plinius: Est -- in iis carbunculi tenuior ignis, & amethysti fulgens purpura, est smaragdi vires mare, & cuncta pariter incredibili lucentia. Alii summo fulgoris argumento colores pigmentorum aequavere; alii sulphuris ardentem flammam, aut etiam ignis oleo accensi. Hist. Nat. XXXVII. 6. -- Grey.

mit ihr Geschäfte allenthalben, und ihr Ziel nirgends wäre; denn das ist gerade, was man braucht, um von einer langen Reise nichts nach Hause zu bringen. Leben Sie wohl.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog. Viola. Gefolge.

Herzog. Laßt uns allein, ihr andern! — Versuch es noch zum letztenmal, Cäsario, geh noch einmal zu dieser schönen Unerbittlichen; sag ihr, meine Liebe, die edler als die Welt ist, achte nicht eine Menge von armfeligen Ländern; sag ihr, die Güter, die das Glück ihr ertheilt habe, seyen in meinen Augen so eitel, als das Glück selbst; ihre Schönheit allein, dieses Wunder, dieses unvergleichliche Kleinod, womit die Natur sie geschmückt hat, ziehe meine Seele an sich.

Viola. Aber wenn sie nun Sie nicht lieben kann, gnädigster Herr?

Herzog. Ich will keine solche Antwort haben.

Viola. Aber wie? wenn Sie müssen? — Sehen Sie den Fall, es gäbe ein junges Frauenzimmer, wie es vielleicht eins giebt, welches aus Liebe zu Ihnen eben diese Qual in ihrem Herzen fühlte, die Sie für Olivia fühlen, und Sie könnten sie nicht lieben, und Sie sagten ihr das; müßte sie sich diese Antwort nicht gefallen lassen?

Herzog. Es giebt kein weibliches Herz, das stark

genug wäre, den Sturm einer so heftigen Leidenschaft auszuhalten, wie die meinige ist; es giebt keines, das groß genug wäre, eine solche Liebe zu fassen. Ihre Liebe verdient mehr den Namen einer flüchtigen Begierde; sie reizt nur ihren Gaumen, nicht ihre Leber, und endigt sich bald durch Ueberfüllung in Ekel und Abscheu; da die meinige hingegen so hungrig ist, wie die See, und eben so viel verdauen kann. Mache keine Vergleichung zwischen der Liebe, die ein Frauenzimmer für mich haben kann, und der meinigen für Olivia.

Viola. Gut; und doch weiß ich —

Herzog. Was weißt du?

Viola. Nur zu wohl, welch einer Liebe das Frauenzimmer zu den Männern fähig ist. Aufrichtig zu reden, sie haben so getreue Herzen, als wir immer haben können. Mein Vater hatte eine Tochter, die einen gewissen Mann so sehr liebte, als ich vielleicht, wenn ich ein Frauenzimmer wäre, Ihre Gnaden lieben würde.

Herzog. Und was ist ihre Geschichte?

Viola. Ein weißes Blatt Papier. Nie entdeckte sie ihre Liebe, sondern ließ ihr Geheimniß, gleich einem Wurm in der Knospe, an ihrer Rosenwange nagen. Sie verschloß ihre Qual in ihr Herz, und in blasser, hinwegender Schwermuth, saß sie da, wie die Geduld auf einem Grabmal, *) und lächel-

*) Theobald führt, bei Gelegenheit dieses außerordentlich schönen Bildes, eine ähnliche Stelle aus dem Chau-

te den Kummer an. War das nicht Liebe? wahre Liebe? Wir Männer mögen vielleicht mehr reden, mehr schwören, aber wir zeigen immer mehr, als wir im Grunde fühlen; und unsre Liebe ist oft desto schwächer, je stärker wir sie ausdrücken.

Herzog. Aber, starb deine Schwester an ihrer Liebe, junger Mensch?

Viola. Ich bin alle Töchter, die von meinem Vater übrig sind, und alle Brüder dazu; *) und doch weiß ich nicht — gnädigster Herr, soll ich zu dem Fräulein hingehen?

Herzog. Ja, das ist die Sache. Eile zu ihr; gieb ihr dieses Kleinod; sag ihr, meine Liebe könne und werde sich nicht abweisen lassen.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Olivia's Garten.

Sir Tobias. Sir Andreas. Fabian.

Sir Tobias. Komm mit, Signor Fabian!

Fabian. Ja, ich will schon kommen. Wenn ich

cer an, die Shakespear vielleicht könnte vor Augen gehabt haben; allein Warburton erinnert dagegen mit Recht, daß beide wesentlich verschieden sind, indem der ältere Dichter von der Geduld selbst, der unsrige hingegen von einer marmornen Abbildung derselben redet. Auch die Absicht ist in beyden ganz verschieden.

*) Die feinste und künstlichste Antwort, welche Viola nur immer geben konnte. Die Frage war so beschaffen, daß

einen Scrupel von diesem Spaß verliere, so will ich mich mit Melancholey zu Tode kochen lassen.

Sir Tobias. Würdest du dich nicht freuen, wenn der Schurke, der Schlingel von Malvolio recht derbe beschimpft würde?

Sabian. Ich würde vor Freuden aufspringen, Sir, Sie wissen, er brachte mich um die Gunst meines Fräuleins, bey einer Bärenheze hier.

Sir Tobias. Um ihn zu ärgern, wollen wir den Bären wieder haben, und wollen ihn so lange foppen, bis er braun und blau wird. Nicht wahr, Sir Andreas?

Sir Andreas. Thun wir das nicht, so sind wir erbärmlich daran!

(Maria kömmt.)

Sir Tobias. Hier kömmt die kleine Spitzbübinn. Wie gehts', meine Indianische Nessel? *)

Maria. Geht, verbergt euch alle drey dort in die Laube, Malvolio kömmt diesen Gang herauf; er stand schon seit einer halben Stunde dort in der Sonne, und gestikulirte gegen seinen eignen Schatten. Geben Sie acht auf ihn, ich bitte Sie; Sie

die Ablehnung einer Antwort Argwohn erregen mußte; und dieß, was sie sagt, hat wenigstens den Schein einer direkten Antwort = Warburton.

*) Johnson vermuthet, daß das Verwort, Indianisch, nichts weiter als die Seltenheit und Kostbarkeit andeuten soll; Steevens hingegen, daß der Dichter eine Thierpflanze meyne, die in den Meeren von Indien häufig gefunden wird, und *Urtica marina* heißt.

werden Ihren Spas davon haben. Denn ich weiß gewiß, dieser Brief wird ihn auf die lächerlichsten Betrachtungen bringen. Seyn Sie ja stille, wenn Sie sich nicht selbst einen Spas verderben wollen — (Sie wirft den Brief hin, und entfernt sich) da liege du! denn hier kömmt die Forelle, die mit Ritzeln gefangen werden muß.

Achter Austritt.

Malvolio. Die Vorigen, beyseite.

Malvolio. (für sich) Es kömmt alles aufs Glück an, alles aufs Glück! — Maria sagte mir neulich, sie könne mich überaus wohl leiden, und ich habe selbst gehört, daß sie sich heraus gelassen hat, wenn sie sich verlieben wollte, so müßt' es in einen von meiner Figur seyn. Ueberdem begegnet sie mir immer mit einer gewissen Achtung, welches sie sonst keinem von ihren Anbetern thut. Was soll ich von der Sache denken? —

Sir Tobias. Das ist ein eingebildeter Schurke!

Sabian. O stille! das Nachdenken macht einen wahren kalikutischen Hahn aus ihm. Wie er sich unter seinen emporgestreckten Federn brüset!

Sir Andreas. Wahrhaftig! ich möchte den Schurken dafür prügeln.

Sir Tobias. Stille, sag ich.

Malvolio. Graf Malvolio zu werden! —

Sir Tobias. O Schurke!

(Dritter Band.)

A a

Sir Andreas. Schieß nach ihm! schieß nach ihm!

Sir Tobias. Stille! stille!

Malvolio. Man hat doch dergleichen Exempel*) —

Sir Andreas. Psui ihn an, Fezebel!

Sabian. O stille! Nun steckt er mitten drinnen! Seht doch wie seine Einbildung ihn aufbläst!

Malvolio. Wenn ich dann drey Monate mit ihr verheyraethet wäre, und säße da auf meinem Gute —

Sir Tobias. Hätt' ich doch einen Bogen, der Steine schießt, um ihm eins aufs Auge zu geben!

Malvolio. Dann rief' ich meine Bedienten um mich herum, in meinem aufgeschnittenen Sammetrock — Nachmittags, vom Ruhebette aufgestanden, wo ich Olivia schlafend gelassen hätte —

Sir Tobias. Feuer und Schwefel!

Sabian. O stille, stille!

Malvolio. Und denn nahm' ich die Miene an, die mein Stand ersoderte; gienge, die Hände kreuz-

*) Die folgenden Worte sind unverständlich: „The Lady of the strachy married the yeoman of the wardrobe.“ Warburton liest *Trachy* (Thrazien) für *strachy*; dies thut wenig zur größern Deutlichkeit. Grey nimmt *strachy* für einerley mit dem Italiänischen *straccio*, und glaubt, der Sinn der Worte sey dieser: „Die erste Kammerfrau von der Königinns Garderobe heyrathete einen Pächter des Königs, dessen Stand weit unter dem ihrigen war.“

weis auf den Rücken gelegt, ganz ernsthaft auf und ab, schaute sie dann mit einem kalten, überhin fahrenden Blick an, und sagte ihnen, ich wisse, wer ich sey, und wünsche, sie mögten auch wissen, wer sie seyen — fragte nach meinem Onkel Tobias. —

Sir Tobias. Fesseln und Bande!

Sabian. O stille! stille! — Ist, ist!

Malvolio. Sieben von meinen Leuten fahren dann plötzlich auf, und rennen einander nieder, um ihn aufzusuchen; indeß mach' ich eine Weile ein finstres Gesicht, ziehe vielleicht meine Uhr auf, *) oder tändele mit dem Schaupfenning an der goldnen Kette, die ich um die Schultern hängen habe — Dann kommt Tobias herbey, macht seine Verbeugungen vor mir —

Sir Tobias. Soll der Kerl lebendig bleiben?

Sabian. Wenn man uns auch das Stillschweigen abfoltern sollte, so schweigt doch!

Malvolio. Ich strecke dann meine Hand so gegen ihn aus, und lösche mein vertrauliches Lächeln mit einem strengen herrischen Blick —

Sir Tobias. Und giebt dir Tobias dann nicht einen tüchtigen Schlag auf die Lippen?

Malvolio. Ich sage zu ihm: Onkel Tobias, da mein Schicksal mich Ihrer Richte zugeworfen hat, so hoff' ich, hab' ich das Recht, zu reden —

*) Die Uhren waren damals noch sehr ungewöhnlich; und man führte es, als Guy Raur in Verhaft genommen wurde, als einen verdächtigen Umstand an, daß man eine Uhr bey ihm gefunden hatte = Johnson.

Sir Tobias. Was? was?

Malvolio. Sie müssen Ihr starkes Trinken lassen —

Sir Tobias. Willst du fort, Schlingel?

Sabian. Stille doch, oder wir reißen unsern Knoten entzwey.

Malvolio. Ausser dem verderben Sie Ihre kostbare Zeit mit einem närrischen Ritter —

Sir Andreas. Das bin ich; ich will darauf wetten.

Malvolio. Mit einem gewissen Sir Andreas —

Sir Andreas. Ich wußte wohl, daß ichs war; denn närrisch nennen mich viele Leute.

Malvolio. (indem er den Brief aufnimmt.) Was findet sich hier für ein Zeitvertreib?

Sabian. Nun ist die Schneppe nahe bey'm Garn.

Sir Tobias. O stille! möchte doch nun der Geist närrischer Einfälle ihm eingeben, laut zu lesen!

Malvolio. Bey meinem Leben! das ist meines Fräuleins Hand. Das sind ihre natürlichen E's, ihre W's, und ihre I's; und so macht sie die grossen V's. Es ist ihre Hand; da ist nichts dawider einzuwenden! —

Sir Andreas. Ihre E's, ihre W's, und ihre I's; was soll das?

Malvolio. (liest) „Dem Geliebten Ungenanten, dieses, und meine zärtlichsten Wünsche, — Das ist ihre Schreibart! — Mit deiner Erlaubniß, Siegelak! — Sachte! Und das Siegel hier ihre Lu-

Freja, mit der sie alle ihre Briefe zu siegeln pflegt —
Es ist mein Fräulein! — An wen mag das seyn?

Sabian. Dieß hat ihn ganz eingenommen, Leber
und alles.

Malvolio. (liest)

Daß ich lieb', ist euch ihr Götter, kund;

Aber wen, verschweige stets mein Mund!

Das soll also ein Geheimniß seyn! — Seltsam —
Was folgt weiter? — „Aber wen, verschweige stets
„mein Mund „ — Wie? wenn du das wärest, Mal-
volio?

Sir Tobias. Daß du am Galgen wärst, Spitz-
hube!

Malvolio. (liest)

Ich liebe, wo ich kann befehlen,

Und muß doch — welch ein herber Schmerz!

Mein zärtliches Gefühl verhehlen;

M. D. A. I, dich liebt mein Herz.

Sabian. Ein possierliches Räthsel!

Sir Tobias. Vortrefflich gemacht, Mädchen!

Malvolio. „M. D. A. I, dich liebt mein
Herz. „ — Ja; aber erst laß mich sehen — laß mich
sehen — —

Sabian. Was für eine Schüssel Gift hat sie
ihm zubereitet!

Sir Tobias. Und wie schnell der Habicht darauf
zufällt!

Malvolio. (liest) „Ich liebe wo ich kann befeh-
len. „ — Nun ja, sie kann mir befehlen; ich bin ihr
Diener; sie ist meine Herrschaft; dieß kann wohl der

Dümmste einsehen. Es ist nichts dawider einzunehmen — und das Ende — Was soll diese Reihe von Buchstaben? Könnt' ich doch machen, daß etwas von mir damit übereinkäme! — Sachte! — M. D. A. J.

Sir Tobias. Ey ja doch! Löse das einmal auf! — Ist mag er spüren!

Sabian. Der Spürhund wird deswegen doch anschlagen, wenns gleich nicht so stark riecht, wie ein Fuchs.

Malvolio. M — Malvolio — M, das ist ja der erste Buchstab in meinem Namen.

Sabian. Sagt' ich nicht, er würde was herausbringen? Der Hund kann die Spur vortreflich verfehlen.

Malvolio. M! — Aber das folgende will nicht passen! — A, sollte folgen; aber hier folgt, D.

Sabian. Und D soll auch den Beschluß machen, *) hoff' ich.

Sir Tobias. Freylich; oder ich will ihn abprügeln, und machen, daß er D! schreht.

Malvolio. Und dann folgt J — M. D. A. J — Das schickt sich nicht mehr so, wie das vorige — und doch, wenn ich es ein bißchen reibe, wird es auf mich passen; denn jeder von diesen Buchstaben ist in meinem Namen. — Sachte, hier folgt Prose! — (Er liest:) „Wenn dieß dir in die Hände fällt,

*) Durch D wird hier ein Strick um den Hals verstanden — Johnson. — Vielleicht auch nur die Seufzer, und die klägliche Art, womit sich sein Schicksal endigen soll. Steevens.

„ so mach es auf. Mein Gestirn hat mich über dich
„ gesetzt; aber fürchte dich nicht vor Grösse; einige
„ werden groß geboren, andre arbeiten sich zur Grösse
„ empor, andern wird sie aufgedrungen. Dein glück-
„ liches Schicksal öffnet dir die Arme; habe den
„ Muth, ihm entgegen zu eilen; und um dich bey-
„ zeiten an das zu gewöhnen, was du wahrscheinli-
„ cher Weise werden wirst, so wirf dein allzu demü-
„ thiges Betragen von dir, und zeige dich in einem
„ vortheilhaftern Lichte. Sey trotzig gegen einen
„ Better, und gegen Bediente auffahrend; rede von
„ Staatsfachen; nimm in allen Stücken etwas son-
„ derbares an. Das ist der Rath derjenigen, die
„ für dich seufzet. Erwinnere dich, wer deine gelben
„ Strümpfe lobte, und immer wünschte, deine
„ Strumpfbänder kreuzweise gebunden zu sehen.
„ Ich sag', erwinnere dich daran. Geh nur weiter;
„ du bist ein gemachter Mann, wenn du nur willst;
„ wo nicht, so bleibe denn dein Lebenlang ein Haus-
„ hofmeister, der Kamerad von Bedienten, und nicht
„ werth, Fortunens Finger zu berühren. Lebe
„ wohl — „ Sie, die geneigter ist, deine Ekla-
„ vinn zu seyn, als dir zu gebieten, o glücklicher
„ Sterblicher. „ — Sonnenlicht und freyes Feld
kann nichts klärer machen, als das ist — das heiß'
ich klar! — Ja, ich will stolz seyn, ich will politi-
sche Bücher lesen, ich will Sir Tobisen scheeren,
ich will mit meinen vorigen Bekannten thun, als
kennt' ich sie nicht; kurz, ich will thun, wie ein groß-
ser Herr. Es ist offenbar, daß ich mir nicht zu viel

schmeichle, daß es keine bloße Einbildung ist. Alles überzeugt mich, daß das gnädige Fräulein in mich verliebt ist. Sie lobte lezthin meine gelben Strümpfe, sie lobte meine Beine, da ich die Kniegürtel kreuzweise trug; und hier haben wirs wiederum, und auf eine Art, als ob sie es für eine Gefälligkeit aufnehmen wolle, wenn ich mich nach ihrem Geschmack puze. Dank sey meinen Sternen! ich bin glücklich. Ich will so fremde thun, daß man mich nicht mehr kennen soll, gelbe Strümpfe tragen, und sie kreuzweise binden, und das gleich diesen Augenblick. Jupiter und mein Gestirn sey gepriesen! — Hier ist noch ein Postscript: „Es ist unmöglich, „daß du nicht errathen solltest, wer ich bin. — „Wenn dir meine Liebe angenehm ist, so zeig' es „durch dein Lächeln; das Lächeln läßt dir gar zu „gut. Lächle also immer in meiner Gegenwart, „mein Allerliebster, ich bitte dich darum. „ — Jupiter! ich danke dir! Ich will lächeln; ich will alles thun, was du von mir verlangst.

(Er geht ab.)

Sabian. Ich möchte meinen Antheil an diesem Spasse nicht für eine Pension von Tausenden geben, die mir der Hof bezahlt.

Sir Tobias. Ich könnte die Here für diesen Streich heyrathen.

Sir Andreas. Das könnt' ich auch.

Sir Tobias. Und nichts mit ihr zur Aussteuer verlangen, als einen zweyten Spas von der Art.

Neunter Auftritt.

Die vorigen. Maria.

Sir Andreas. Ich auch nichts anders.

Sabian. Hier kömmt unsre edle Gansjägerinn.

Sir Tobias. Willst du deinen Fuß auf meinen Nacken setzen?

Sir Andreas. Oder lieber auf meinen?

Sir Tobias. Soll ich meine Freyheit wegspielen, und dein Sklave werden?

Sir Andreas. Wahrhaftig; oder soll ichs?

Sir Tobias. Da hast du ihn in solch einen Traum hineingebracht, daß er, wenn ihn das Bild desselben verläßt, nothwendig toll werden muß.

Maria. Aber im Ernste, sagen Sie doch, wirkt es bey ihm?

Sir Tobias. Wie Aquavit bey einer Hebamme.

Maria. Wollen Sie also die Früchte dieses Spasfes sehen, so belauschen Sie ihn, wenn er zum erstenmal mein Fräulein wieder sieht. Er wird in gelben Strümpfen vor sie kommen; und die Farbe kann sie gerade nicht ausstehen; und die Kniegürtel kreuzweise gebunden; das ist gerade eine Mode, die sie verabscheut; er wird ihr zulächeln; und das wird sich iht so wenig zu ihrer Laune schicken, da sie so schwermüthig ist, daß er darüber sehr verächtlich werden wird. Wollen Sie's sehen, so kommen Sie mit mir.